

Zeitschrift:	Surseer Schriften. Geschichte und Gegenwart
Herausgeber:	Stadtarchiv Sursee
Band:	6 (2003)
Artikel:	Der Vicus Sursee : eine römische Kleinstadt zwischen Mittelland und Alpen. Erste Einblicke und Resultate
Autor:	Fetz, Hermann / Meyer-Freuler, Christine / Gerig, Jasmin
Kapitel:	Kein weisser Fleck auf der Landkarte : vorrömische Spuren im Umfeld von Sursee
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1055035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

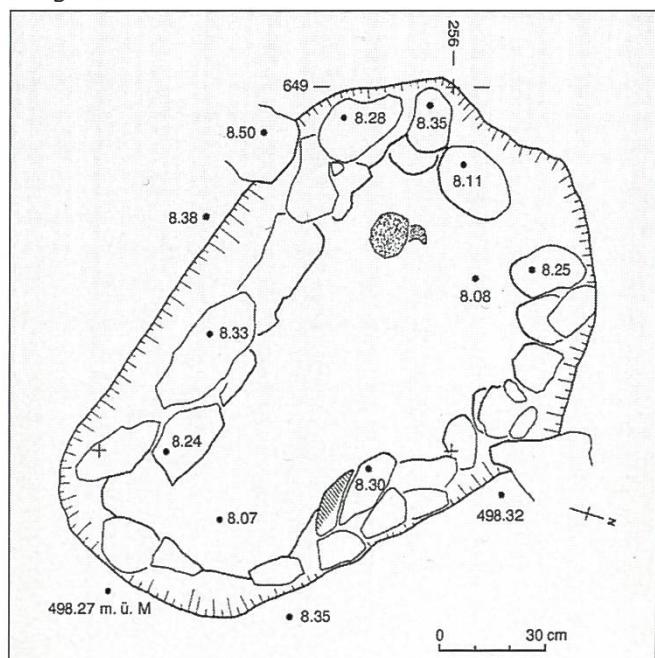
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kein weisser Fleck auf der Landkarte – Vorrömische Spuren im Umfeld von Sursee

Die heutige Stadt Sursee liegt in einer Region, die schon seit alters her als ur- und frühgeschichtliches Siedlungsgebiet bekannt ist. Die Spuren der so genannten Pfahlbauer waren bereits in der Frühzeit der Archäologie in der Schweiz auch in der Gegend um den Sempachersee beobachtet und sichergestellt worden. Das Wauwilermoos war Gegenstand von Untersuchungen zu den frühesten Kulturen des Menschen in der heutigen Schweiz. Diese frühesten Zeugnisse sollen jedoch nicht Gegenstand dieses Kapitels sein. In diesem Zusammenhang soll vor allem ein kurzer Blick auf die der römischen Zeit vorangehenden Epochen geworfen werden. Epochen, aus denen auch bei den archäologischen Ausgrabungen auf der Käppelimate abgesehen verschiedene Spuren beobachtet und Funde geborgen werden konnten. Es handelt sich dabei um die Periode der ausgehenden Bronzezeit, der Hallstattzeit sowie jene Zeitspanne unmittelbar vor der römischen Landnahme in unserer Region, der La-Tène-Zeit. Stimmt der Begriff «römische Landnahme» überhaupt? Ist nicht eher von Kolonialisierung bzw. Romanisierung von in der Region bereits ansässigen Gesellschaften zu sprechen? Diese Fragen können bis heute von der Forschung erst in Ansätzen beantwortet werden. In diesem Abschnitt wird der Versuch gemacht, ein Bild dessen zu umreissen, was gewissermassen den Hintergrund für die Entstehung einer grösseren römischen Siedlung darstellt. Es ergeben sich daraus die Fragen: Was war in der Region um Sursee los, als die ersten römischen Soldaten zu Beginn des 1. nachchristlichen Jahrhunderts im Legionslager in Windisch bei Brugg Quartier bezogen haben?

Die frühesten Funde, die am Fundplatz Käppelimate in Sursee zum Vorschein kamen, stammen aus der Bronzezeit. Es handelt sich

Abb. 8 Sursee, Käppelimate. Bronzezeitliches Brandgrab, die Grabgrube ist für einen unverbrannten Leichnam ausgehoben.



dabei um fünf Gräber, die bereits durch römische Eingriffe weit gehend zerstört waren. Auf der Basis der Metallgegenstände, die in einem der Gräber geborgen wurden – ein Nadelpaar und ein Paar gerippter Armringe, jeweils aus Bronze – können diese Gräber an den Beginn der Spätbronzezeit, um 1300 v. Chr., gestellt werden (Abb. 9). Die keramischen Gefässe, die sich ebenfalls in den Gräbern befanden, legen eine entsprechende Datierung nahe. Der Nachweis der Siedlung, in der die Menschen gelebt haben, deren Gräber sich in der Käppelimatte erhalten haben, steht noch aus. Spätbronzezeitliche Siedlungsreste sind jedoch aus der unmittelbaren Nachbarschaft des Fundorts, aus dem Gebiet von Sursee, Landzunge, bekannt. Weitere Siedlungsfunde aus der näheren Umgebung sind am Sempachersee in Sempach und Nottwil sowie in Mauensee, Wauwil und Schötz bekannt geworden.

Die bronzezeitlichen Gräber von Sursee, Käppelimatte, zeichnen sich durch ihre besondere Grabarchitektur aus. Es handelt sich hierbei um seichte, langrechteckige Gruben, die mit Steinen ausgekleidet waren. Bei den Bestattungen handelt es sich nicht, wie auf Grund der Grabform vielleicht anzunehmen wäre, um Körperbestattungen, sondern um Brandbestattungen, wie Überreste von Leichenbrand darlegen. Die Toten wurden verbrannt, der Leichenbrand daraufhin in ein Grab gelegt, das in seiner Dimension eigentlich für einen ganzen – unverbrannten – Leichnam ausgehoben worden war (Abb. 8).

Weshalb betreibt man den Aufwand, ein Körpergrab auszuheben, um dann nur wenige Krümel Leichenbrand, ein paar Schmuckstücke und Gefässe in das Grab zu legen? Am Ende der mittleren Bronzezeit macht sich in vielen Teilen Europas der Brauch breit, die Toten nicht mehr zu bestatten, sondern zu verbrennen und den Leichenbrand in Tongefässen zu bestatten. Die Beweggründe der Menschen für diese Änderung des Totenbrauchs sind nicht bekannt, doch muss dies auf einen Wandel religiöser Vorstellungen zurückzuführen sein. Jedenfalls findet dieser «neue» Brauch in Mitteleuropa eine relativ schnelle und grosse Verbreitung, so dass in Süddeutschland und verschiedenen Teilen Österreichs all diese Gruppen unter dem Überbegriff der «Urnenfelderkultur» zusammengefasst wurden. Für die Gräber in der Käppelimatte bedeutet dies, dass das Grab, die Grabanlage noch der alten Tradition des Körpergrabs verbunden war, das Begräbnis hingegen hat allem Anschein nach bereits nach dem neuen Ritual, der Verbrennung des Verstorbenen, stattgefunden. Wir können deshalb diese Gräber in eine Übergangsphase, in eine Epoche des kulturellen Wandels stellen. Derartige Befunde, die es uns ermöglichen, solche meist sehr kurz dauernden Übergangsperioden zwischen unterschiedlichen rituellen Formen festzustellen, sind sehr selten, und es bedeutet einen ausserordentlichen Glücksfall, dass sich in diesem Bereich der Stadt Sursee trotz intensiver römischer Bautätigkeit diese Spuren aus der Bronzezeit erhalten haben.



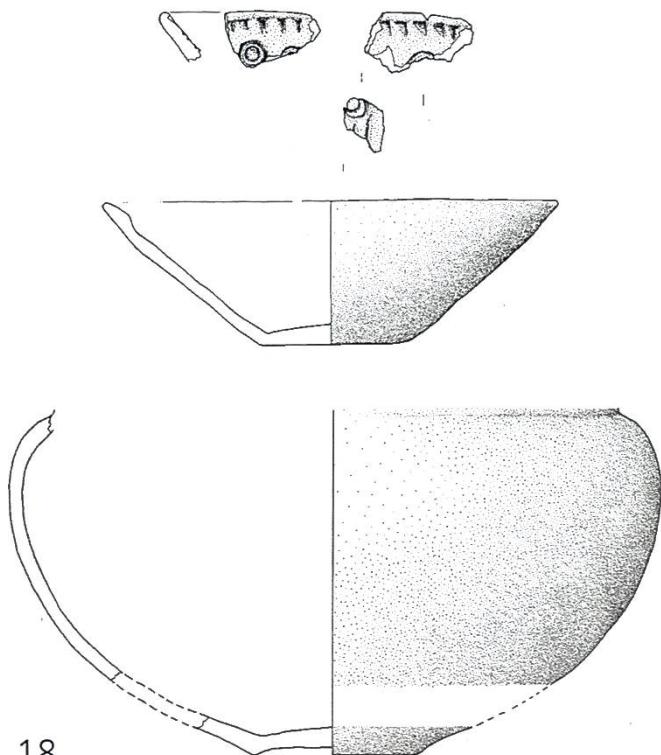
Abb. 9 Sursee, Käppelimatte. Zwei Mohnkopfnadeln und zwei gerippte Armreife wurden in einem bronzezeitlichen Grab gefunden. Je ein Exemplar wurde von den Oxidationsschichten befreit. Länge der Nadel: ca. 34 cm; Durchmesser der Armreifen: ca. 7 cm.

Einen weiteren Fixpunkt für die Erforschung der vorrömischen Epochen auf dem Fundplatz Sursee, Käppelimatte, stellt ein im Jahre 1927 bei Bauarbeiten beobachtetes Grab aus der älteren Eisenzeit dar. Im «Surseer Anzeiger» 1927, Nr. 31,V., war über diesen Fund Folgendes vermerkt: «Letzte Woche wurde im Garten des Herrn K. Knüsel [...] ein Urnengrab aufgedeckt. Zirka 80 cm unter der Oberfläche fand man eine Graburne mit Knocheninhalt. Die Urne war in ein Thongefäss gestellt und mit einem solchen zudeckt. Neben der Urne fanden sich noch zwei Thongefässe.»

Abb. 10 Sursee, Bahnhofstrasse. Das Grab wurde 1927 aufgedeckt. Dem Toten wurden verschiedene Keramikgefäße ins Grab mitgegeben: eine Kragenrandschüssel, zwei Teller und ein kleines Schälchen. Daneben fanden sich im Grab noch Scherben eines Topfes, der allerdings nicht rekonstruiert werden konnte. Höhe der Gefäße: 6, 9,1 und 10,3 cm.



Abb. 11 Sursee, Käppelimatte. Rekonstruierter Topf und Schale sowie zwei Fragmente von Gefäßen aus einem der Gräber aus der älteren Eisenzeit. M ca. 1: 5.



Während der Grabungskampagne 1994 der Kantonsarchäologie Luzern konnten die Überreste dieses durch Bautätigkeit stark zerstörten Grabes lokalisiert werden. Neben einigen verbrannten Knochenresten, die in der alten Störung lagen, fanden sich auch einige Keramikscherben, die zu den 1927 geborgenen Gefäßen gehörten (Abb. 10). Selten gelingt in der Archäologie der Nachweis über die Lage einer alten Fundstelle so eindeutig!

Bei diesen Untersuchungen liessen sich noch weitere Überreste von Gefäßen aus der gleichen Epoche feststellen, die jeweils als stark zusammengedrückte Scherbenkonzentrationen im Boden lagen. Verschiedentlich fand sich zwischen diesen Keramikhaufen noch Leichenbrand, welcher den unzweifelhaften Nachweis von mindestens zwei weiteren Gräbern ermöglichte.

Bei den anderen keramischen Resten, die sich über das ganze Areal der Käppelimatte verstreut befanden, können wir nur vermuten, dass es sich ursprünglich ebenfalls um Gräber gehandelt hat, die jedoch durch spätere Geländeänderungen stark gestört wurden (Abb. 11). Sie waren deshalb nicht mehr eindeutig zu identifizieren. Ins-

gesamt lassen sich alle diese Funde, wie das Grab von 1927, in die ältere Eisenzeit, die so genannte Hallstattkultur datieren. Sie müssen also zwischen 700 und 650 v. Chr. angelegt worden sein und gehörten wohl zu einem kleinen Friedhof, der sich zu dieser Zeit im Bereich des heutigen Stadthofs in Sursee befunden hat.

Auffallend bei diesem kleinen Gräberfeld ist, dass es sich um in dieser Epoche wenig verbreitete, flache Brandgräber gehandelt hat. Ein Friedhof, in dem sich vergleichbare Grabformen fanden, wurde im Gebiet von Schötz, Schleifmatten, bereits Mitte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts beobachtet. Es existieren jedoch keine Aufzeichnungen von diesen Grabfunden.

Der gängige Grabtypus der Hallstattkultur war aber die Körperbestattung unter einem mehr oder weniger ausgeprägten Grabhügel. Solche Grabhügel sind aus der Umgebung von Sursee schon seit langer Zeit bekannt. So sind in den Jahren zwischen 1906 und 1944 im Bereich der Gemeindegrenze zwischen Schenkon und Eich, in der Flur Weierholz, mehrere Grabhügel untersucht worden, die zum Teil anscheinend Stein- oder Holzeinbauten aufgewiesen haben. Leider ist die Dokumentation für diese Ausgrabungen zum Teil verloren gegangen bzw. das, was noch erhalten ist, genügt heutigen Ansprüchen nicht mehr. Wenngleich die einzelnen Grabinventare von damals nicht mehr mit Sicherheit rekonstruiert werden können, sind doch einige Funde daraus erhalten geblieben (Abb. 12). Auf Grund der Funde lassen sich diese Grabhügel in die Zeit um 600 v. Chr. datieren.

Abb. 12 Eich, Weierholz. Grabbeigaben aus einem der Gräber. Die abgebildeten Fibeln, die vermutlich zur Kleidung der Toten gehört haben, sind typisch für die jüngere Hallstatzeit. Länge der Fibeln: ca. 5 und 7 cm; Durchmesser des Ringleins: ca. 4 cm; Höhe der Gefässe: ca. 5,3 und 18,5 cm.



Hallstattgräber aus der Umgebung von Sursee sind weiters aus Knutwil, Büron und Triengen überliefert. Sie wurden alle bereits Ende des 19. oder in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgegraben oder ausgebeutet. In ihnen fanden sich jedoch einige für diese Epochen typische Gegenstände, nämlich so genannte Tonnenarmbänder, Schmuckringe, die allem Anschein nach zur Frauentracht gehört haben, sowie die Überreste von zum Teil reich verzierten Gürtelblechen. Bei letzteren dürfte es sich um Trachtbestandteile gehandelt haben, die im Laufe der Zeit sowohl von Männern wie von Frauen getragen wurden. Diese zum Teil doch sehr reich ausgestatteten Gräber müssen als Hinweis auf eine durchaus wohlhabende, wahrscheinlich auch sozial ausgeprägt strukturierte Bevölkerung während der älteren Eisenzeit in diesem Gebiet gewertet werden.

Im Gegensatz zur römischen Epoche, wo wir im Kanton Luzern über zahlreiche Gutshöfe und eine kleinstädtische Siedlung – Sursee – Bescheid wissen, allerdings kaum Gräber bekannt geworden sind, stellt sich für die ältere Eisenzeit die umgekehrte Frage: Wo haben die Menschen gelebt, die hier begraben wurden? Das Wissen um die Siedlungen aus der Hallstattzeit ist nach wie vor sehr gering. Dass es sich dabei um eine Forschungslücke handelt, steht außer Zweifel. Die Menschen dieser Periode lebten in Landsiedlungen, kleinen Weilern oder Gehöften. Die Überreste ihrer Häuser und Gerätschaften sind leider meist nur sehr schlecht erhalten. In der weiteren Umgebung von Sursee fanden sich immer wieder Hinweise auf eisenzeitliche Siedlungen, wie z.B. in Schötz, Meienrain, Dagmersellen, Chrüzhobel, Winikon, Grossfeld oder unter den Mauerresten im römischen Gutshof auf dem Murhubel in Triengen. Die Grundlagen für die Chronologie der Eisenzeit beruhen in der Schweiz vorwiegend auf Gräberinventaren. Seeufersiedlungen, in denen sich auch Siedlungsinventare erhalten haben, sind zwar aus der späten Bronzezeit noch sehr gut bekannt, für die Hallstattkultur jedoch nicht nachgewiesen. Wir kennen also die Siedlungskeramik dieser Epochen noch immer relativ schlecht. Die Chronologie bezieht sich daher sehr stark auf Metallgegenstände, die in Gräbern zwar häufig, in Siedlungszusammenhängen jedoch selten auftreten. Daraus ergibt sich, dass immer noch grosse Schwierigkeiten bestehen, für Siedlungskeramik ein einigermaßen verlässliches chronologisches Gerüst zu erstellen.

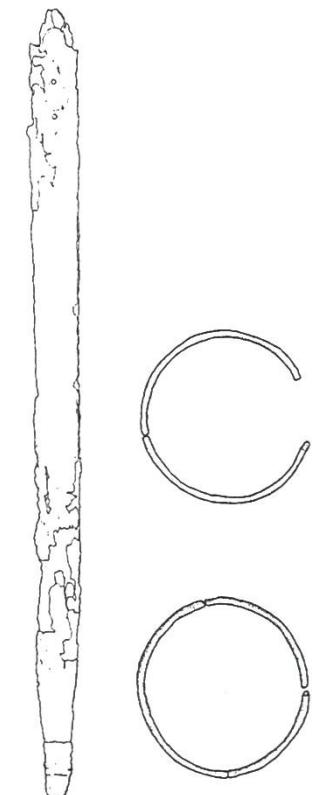


Abb. 13 Sursee, Moosgasse. Inventar eines Grabes aus der La-Tène-Zeit mit einem Eisenschwert in einer Schwertscheide aus dünnem Eisenblech (Länge: ca. 90 cm) und zwei Bronzeringen (Durchmesser: jeweils ca. 8 cm).

Die La-Tène-Zeit (Jüngere Eisenzeit), also jene Epoche, die grob den Zeitraum der letzten 400 Jahre vor der römischen Besiedlung bei uns abdeckt, ist für Sursee und seine Umgebung noch sehr schlecht erforscht. Nicht anders verhält es sich auch für den ganzen Kanton Luzern.

In Sursee wurde eine kleine Gräbergruppe von vier Gräbern in den 1920er-Jahren in der Kiesgrube Zimmermann in der Moosgasse entdeckt. Dabei handelt es sich um ein «Kriegergrab», in dem sich ein eisernes Langschwert und zwei Bronzeringe befunden haben.

In geringer Entfernung dieser Bestattung lagen das Skelett eines weiteren Erwachsenen mit Bruchstücken von Bronzeringen sowie zwei beigabenlose Kindergräber. Die Befunde sind insgesamt nur unvollständig beobachtet worden. Genauere Aussagen dazu können deshalb heute nicht mehr gemacht werden. Der Fund von zwei Glasarmringen, wie sie häufig in La-Tène-zeitlichen Zusammenhängen vorkommen, wird aus Sursee berichtet. Die genauerer Fundumstände für die beiden Stücke sind nicht bekannt. Keltische Münzen sind in der Umgebung des Zellmoos als Teil eines «Münzdepots» sowie aus dem Wauwilermoos als Teil eines grösseren Depots, in dem sich auch Eisengegenstände befunden haben, auf uns gekommen. Beide Depots dürften im Laufe des 2. vorchristlichen Jahrhunderts in den Boden gekommen sein. Von den überlieferten «mehreren Goldmünzen» aus Sursee, Zellmoos, haben sich nur zwei erhalten. Wenn wir auch nichts über die konkreten Fundzusammenhänge wissen, kann doch ausser Zweifel gestellt werden, dass wir es hier mit den Resten von rituellen Niederlegungen am Rande von Seen oder Mooren zu tun haben. Auch in dieser Epoche stellt sich wieder die grosse Frage nach den Siedlungen der Menschen. Es hat sich allem Anschein nach um Landsiedlungen gehandelt, für die sich bis heute erst sehr wenige Indizien feststellen liessen. So fanden sich unter den Mauern des römischen Gutshofes auf dem Murhubel in Triengen La-Tène-zeitliche Scherben. Sie erlauben die Folgerung, dass sich dort vor der Errichtung der römischen Gebäude bereits eine keltische Siedlung befunden hat. Ihre Spuren sind jedoch durch die römische Bautätigkeit zerstört worden. Wir können deshalb keine Aussagen zum Aussehen der Häuser mehr machen.

Die wenigen Hinweise von Triengen können als Hinweis darauf gewertet werden, dass sich die Menschen am Ende der Eisenzeit relativ schnell der römischen Lebensart angepasst haben. Die Fundmaterialien aus den römischen Schichten von Sursee, Käppelimatte, lassen dementsprechend auch immer wieder einen mehr oder weniger starken keltischen Hintergrund erkennen. Wir können deshalb von der Vorstellung ausgehen, dass die Lebensumstände der Menschen durch den Kontakt mit römischer Kultur sicher stark verändert wurden, ohne dass gleichzeitig alle älteren Traditionen aufgegeben worden waren.

Siedlungsgefüge – Die Umgebung von Sursee in römischer Zeit

Wenn wir uns den Platz Sursee und seine Umgebung in römischer Zeit ansehen, so fällt auf, dass es sich um ein Gebiet handelt, in dem sich eine zentrale, grössere Siedlung und eine ganze Reihe von Gutshöfen befanden. Gleichzeitig belegt ein Blick auf die Fundortkarte, dass sich Sursee am südlichen Rand einer sich vom Mittelland ins Alpenvorland ausstrahlenden Siedlungszone befindet.